



Illustriertes Sonntags-Blatt

1913. * Nr. 47

Beilage zur
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung
 G. m. b. H., Daresalam.

Alles umsonst

Roman von Walter Kabel.
 (Fortsetzung)

Weitrap und die Schwestern hatten es bisher vermieden, Lönning nach den traurigen Ereignissen zu fragen, mit denen er sich dienstlich in den letzten Tagen so viel beschäftigen mußte. Jetzt konnte die lebhafteste Wera ihre Neugier aber nicht länger zügeln.

Und eben wollte der Kommissar ihr bereitwillig Auskunft geben, als es draußen im Korridor schellte.

Lönning sprang auf. „Minder, ich fürchte, das wird was Dienstliches sein. Vielleicht muß ich nochmals aufs Präsidium. — Damit eilte er hinaus und öffnete die Entreeflur.“

Vor ihm stand Kriminalkommissar Werner und etwas im Hintergrunde ein Postbote, der Lönning einen Rohrpostbrief entgegenhielt. „Herr von Lönning...?“

„Stimmt. Geben Sie mir her.“

Dann nickte er den Kollegen in den Korridor.

„Ich komme soeben aus Stettin, wo ich den Bankdefraudanten Herms glücklich erwischt habe“, erklärte Werner. „Und da ich auf dem Präsidium gehört habe, was sich in der Pistowschen Sache inzwischen alles ereignet hat, wollte ich mich mit Ihnen über diese Neuigkeit noch aussprechen. Hoffentlich störe ich nicht.“

„Meineswegs. Bitte, legen Sie doch ab. — So, — hier herein.“

Nachdem Werner den beiden Damen und Weitrap vorgestellt war, gab Lönning seiner ältesten Schwester einen Wink, woraufhin die drei sich in das Speisezimmer zurückzogen und die beiden Besonderen allein ließen, welche sich dann einander gegenüber an den runden Mittelstisch setzten, nachdem Werner die ihm angebotene Zigarre und ebenso einen Stognat mit Dank angenommen hatte.

„Entschuldigen Sie mich nur noch einen Augenblick“, meinte Lönning jetzt, vor dem noch immer der uneröffnete Rohrpostbrief lag. „Ich muß doch zusehen, wer mir so Eiliges mitzuteilen hat.“

Damit schnitt er den kleinen Umschlag auf und zog mehrere vielfach zusammengefaltete Bogen ganz dünnen, sogenannten überseeischen Briefpapiers heraus. Kopfschüttelnd schaute er auf die ihm völlig unbekannt, zierliche Handschrift. Er wandte die

Briefbogen hin und her und suchte nach der Unterschrift. Und unwillkürlich las er diese dann in der ersten Überraschung laut vor:

„Mita van Zourleeven...“

Seine Augen verhielten sich förmlich die enggelesenen Zeilen.

„Unglaublich“, stieß er mitten im Lesen hervor. „Wer das geahnt hätte...“

Endlich faltete er den Brief wieder zusammen. Und sich etwas vorbeugend, sagte er mit Nachdruck zu Werner, der kühl und gelassen wie immer in seinem bequemen Armisessel lehnte:

„Auch die letzten Rätsel des Falles Pistow sind gelöst. Fräulein van Zourleeven hat mir gegenüber in diesem Brief eine unumwundene Beichte abgelegt. — Ich habe keinen Grund,“ fügte er hinzu, „Ihnen den Inhalt dieses Schreibens vorzuenthalten, der allerdings nie in die Öffentlichkeit dringen soll. Das möchte ich doch verhindern. — Hören Sie also:“

„Sehr geehrter Herr von Lönning! Soeben hat mir meine Mutter erzählt, daß Sie, während ich in der Friedrichstadt umherirrte, bei uns gewesen sind, und daß Mama Ihnen auf Ihre Bitte Auskunft über Guido Gebhards Vorleben gegeben hat. Ich bedaure es sehr, Sie in unserem Hause nicht mehr angetroffen zu haben, da ich dann das mündlich hätte erledigen können, was ich nun einem Briefe anvertrauen muß. Als ich heute nachmittag erfuhr, daß die Polizei bei einer Durchsuchung von Gebhards Wohnung in dessen Schreibtisch jene Brillantbroche gefunden hat, die meiner Mutter zusammen mit ihren anderen Brillanten geraubt wurde, glaubte ich zunächst noch, diese Nachricht könne unmöglich wahr sein. Sehr bald zerstörte mir aber unser Portier, der der Haussuchung beigewohnt hatte, diese letzte Hoffnung. In dieser Minute, als der einfache Mann mir so schonungslos eröffnete, jetzt könne kein Zweifel mehr über die Person des Diebes herrschen, da brach etwas in mir ein, was ich mir trotz mancher Enttäuschungen immer noch bewahrt hatte: der Glaube an das Gute im Menschen, an Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. — Warum gerade ich durch die Enttarnung Gebhards so schwer getroffen wurde, werden Sie begreifen, wenn Sie diesen Brief erst ganz gelesen haben. — Um meine Gedanken abzulenken und getrieben von einer Urnebe, die ich den Meinen verbergen wollte, kürente ich ins Freie hinaus und suchte mich in dem Menschengewühl unserer



Julius Adam f. Hol. F. Kester & Co., München. (Mit Text.)

rade ich durch die Enttarnung Gebhards so schwer getroffen wurde, werden Sie begreifen, wenn Sie diesen Brief erst ganz gelesen haben. — Um meine Gedanken abzulenken und getrieben von einer Urnebe, die ich den Meinen verbergen wollte, kürente ich ins Freie hinaus und suchte mich in dem Menschengewühl unserer